



Für die Steinzeitmenschen war die Beobachtung und Darstellung von Tieren nicht bloß ein Zeitvertreib, sie war überlebenswichtig - als Jagd noch notwendig war und das Tier noch eine Chance hatte.

Der Aurochse von Lascaux.

(Quelle: Scinexx.de Das Wissensmagazin, Stand 01.02.2008)

## **IX. Der Mensch und die Jagd**

- Ist Jagd noch zeitgemäß? -

### **1 Der frühe Mensch**

#### **1.1 Die Jagd als Existenzgrundlage**

#### **1.2 Die Overkill-Theorie**

### **2 Der neuzeitliche Mensch**

#### **2.1 Die Motivation zur Jagd**

#### **2.2 Die Jagd**

### **3 Schutz und Regelung der Tierbestände**

**Hans Langer**

2014



# 1 Der frühe Mensch

## 1.1 Die Jagd als Existenzgrundlage

„Wie viele Arten es innerhalb dieser Gattung (*Homo* = echte Menschen) gibt, wird weiterhin kontrovers diskutiert, was mit unterschiedlichem Verständnis evolutiver Prozesse, mit einem uneinheitlichen Artbegriff und mit dem nicht immer leicht zu beurteilenden Fossilienmaterial zusammenhängt“ (R. JUNKER, S. SCHERER 2001). Vor etwa 2 bis 3 Millionen Jahren sind wohl die entscheidenden Schritte geschehen, als sich die Gattung *Homo* von den anderen Stammeslinien getrennt hat. Zugleich kann davon ausgegangen werden, dass die Hominiden in jedem Zeithorizont jeweils eine beträchtliche Variabilität aufwiesen und über die letzten Millionen Jahre mehrere Stammeslinien parallel nebeneinander existierten. „Ungeachtet der Artproblematik kann man drei große morphologische Gruppen unterscheiden, um die sich alle Formen gruppieren = *Homo ergaster/erectus*, *Homo neanderthalensis* und *Homo sapiens*“ (R. JUNKER, S. SCHERER 2001).

Nach dem monozentrischen Modell ist der moderne Mensch nur einmal entstanden. Durch Wanderungen hat er sich ausgebreitet und die Vorgänger verdrängt. Afrika wird als Entstehungsort angegeben. Diese Out-of-Africa-Theorie wird als die wahrscheinlichste favorisiert (G. BRÄUER 2004).

Der sogenannte Afrika-Mensch begann im Jungpleistozän sich in einer Auswanderungswelle nach Europa und Asien auszubreiten und löste dort die bisherigen Hominidenformen ab. Der archaische *Homo sapiens* war noch recht robust gebaut. Dem gegenüber ist der moderne *Homo sapiens* Afrikas von den seit Mitte der Würmvereisung - vor etwa 30.000 bis 40.000 Jahren - in Europa bekannten *Homo-sapiens*-Formen nicht zu unterscheiden.

Es ist heute schwer vorstellbar, dass die frühe Menschheit, trotz ihrer Verbreitung, nur einen verschwindend kleinen Teil der gesamten Lebewelt umfasste. Die heutige Bevölkerungszahlen und Bevölkerungsdichten lassen die Tatsache vergessen, dass mehr als vier Millionen Jahre lang die Zahl der Hominiden wahrscheinlich sehr klein war (C. CAMPELL 1985).

Es ist wenig überraschend, dass für die Jäger-und-Sammler-Gesellschaften der Altsteinzeit Tier und Natur eine besondere Rolle spielten. Schließlich bestimmten Tiere als Nahrung und Konkurrenten das Umfeld des frühen Menschen. Es ist ebenso plausibel, dass für den Frühmenschen deshalb die Jagd als Nahrungsgrundlage und zur Selbstbehauptung eine bedeutende Triebfeder seiner Entwicklung war (F. v. HAYEK 1983; P. LÜTH 1984).

Die in Kleingruppen, kleinen Horden lebenden und umherstreifenden Frühmenschen entwickelten sich nur allmählich zum Jäger. „In erster Linie war die Notwendigkeit wirksam, sich zur Jagd und dann bei der Aufteilung der Beute zu verabreden“ (P. LÜTH 1984). Erst die Kommunikation und Koordination sowie die daraus gewonnenen Erfahrungen der Beteiligten sicherten die Verbesserung jagdlicher Erfolge. Weiter reichende Überlegungen und gemeinsames Handeln waren erforderlich, um saisonal- und nahrungsbedingt wandernden Tieren folgen zu können. Auch beim Zutreiben des Wildes mussten Verabredungen getroffen werden. Bei der Anlage von Fallen, für den Wildtransport zu den Rastplätzen und für die Auf-

teilung und Zubereitung des Wildes musste ebenso zusammengearbeitet werden. Es entstand eine begrenzte Aufgabenteilung und Kooperation von Individuen, die sich kannten und gemeinsame Empfindungen sowie eine gemeinsame Wahrnehmung der Geschehnisse in ihrer Umwelt bezüglich Nahrung und Gefahr besaßen.

In diesen frühen Gesellschaften erwies sich Nachahmung offensichtlich als wichtige sozialisierende Kraft (P. LÜTH 1984). Denn um am gemeinsamen Handeln teilzunehmen, war notwendigerweise jedes Mitglied gezwungen zu lernen, welches Verhalten unter bestimmten Umständen und Situationen erforderlich, nützlich und erfolgreich ist. Genetisch bedingte Instinkte wurden durch in der jeweiligen Gruppe erlernte und geübte Verhaltensregeln allmählich verdrängt und abgelöst (F. v. HAYEK 1983; P. LÜTH 1984). „*Nachahmung weist sich damit als wichtige sozialisierende Kraft aus, vielleicht als die wichtigste*“ (P. LÜTH 1984). Arbeitsteilung ist ein Prozess, der einem sozialen System nicht nur ein schnelleres Wachstum sondern auch einen höheren Selektionswert verleiht.

## 1.2 Die Overkill-Theorie

Zweifellos übte bereits der frühe Mensch als Jäger und Sammler Einfluss auf seine Umwelt aus. Tiere als Beute, vor allem größere Landsäuger, bildeten einen wesentlichen Teil seiner Nahrung. Allein die Fundorte lassen keinen Zweifel an den Fähigkeiten des frühen Menschen aufkommen. Der Homo sapiens, mit seiner Sprache und seinen Waffen, war ohne Zweifel ein guter, erfolgreicher und anpassungsfähiger Jäger.

Das vorgeschichtliche Artensterben, vor allem das der große Landsäuger, erreichte seinen Höhepunkt im Übergang vom Pleistozän zum Holozän. Die Ursachen für das Verschwinden der meisten großen Säuger während dieser Zeit werden allerdings kontrovers diskutiert. Der Grund ist, dass im gleichen Zeitraum der moderne Mensch (Homo sapiens) in Erscheinung trat. Die zentrale Frage ist daher, ob menschliche Eingriffe (hauptsächlich Jagd) oder natürliche Prozesse die Hauptursache waren (S.M. STANLEY 1988).

P.S. MARTIN (1967, 1984) ging davon, dass die meisten der damaligen großen Landsäuger im sogenannten „*prehistoric overkill*“ verschwunden sind. Diese Annahme stützt sich auf die geographische Parallelität zwischen dem Verschwinden dieser Großsäuger, der Besiedlung durch den Menschen und der Ausbreitung der Jagdgeräte über die Kontinente (A. JELINEK 1967). Bezeichnend für dieses Aussterben ist auch, dass fast ausschließlich große Landsäuger Opfer in fast allen Kontinenten wurden (A.J. STUART 1991; N. ELDREDGE 1997).

Andere Paläontologen stehen der Overkill-Hypothese jedoch skeptisch gegenüber. Die getroffenen Annahmen und archäologischen Belege für die Overkill-Hypothese werden nicht für ausreichend gehalten, um das massive Großsäugersterben plausibel zu erklären (N.K. VERESHCHAGIN, G.F. BARYSHNIKOV 1984; K. KOWALSKI 1986; U. JUX 1990; W. v. KOENIGSWALD 1998, 1999). Es sei unwahrscheinlich, dass die Zahl der altsteinzeitlichen Jäger mit ihren einfachen Waffen, auf mehrere Kontinente verteilte Großsäugerpopulationen innerhalb kurzer Zeiträume in ihrer Existenz gefährdeten oder gar bis zum letzten Exemplar ausrotteten (W. v. KOENIGSWALD 1999; J. VESPERMANN 1999). Vielen Wissenschaftlern ist es

einleuchtender, dass die Großtierarten allgemeinen Klimaänderungen zum Opfer fielen, die sich negativ auf deren Lebensbedingungen ausgewirkt haben müssen (L.G. MARSHALL 1984; R.D. GUTHRIE 1984; D.R. HORTON 1984; V.V. UKRAINTSEVA 1986).

Allerdings ist das Aussterben zahlreicher Großtiere am Ende der Würm/Weichsel-Kaltzeit für die Klima-Hypothese ein zentrales Problem. Denn weder kalt-zeitliche Säugerformen, konnten sich in Refugien halten, noch ist es warm-zeitlichen Säugern gelungen, in südeuropäischen Teilräumen zu überleben. Keine Einigkeit besteht über den Aussterbezeitpunkt (P.S. MARTIN 1984; W. v. KOENIGSWALD 1998). Offensichtlich lässt sich auch mit der allgemeinen Klima-Hypothese das massenhafte Aussterben nur unzureichend erklären. Eine dritte Hypothese geht deshalb davon aus, dass für das Verschwinden der pleistozänen Megafauna nicht allmähliche, sondern katastrophale Klima- und Lebensraumveränderungen von globalem Ausmaß verantwortlich sind. Eine Reihe von Belegen und Hinweisen sprechen dafür. Offenbar ist der Übergang von Endpleistozän zum Frühholozän schneller und zugleich sprunghafter verlaufen. Durch pollenanalytische Untersuchungen ist seit langem bekannt, dass der Temperaturverlauf in der jüngeren Dryaszeit einen enormen Rückschlag erlitt (F. FIRBAS 1949, 1952). Sedimentanalysen im Nordatlantik belegen ebenfalls entsprechende abrupte Klimaänderungen (W. DANSGAARD et. al. 1993; F. De WIEL 1995). Im Übergang vom Paläozän zum Holozän, also im Spätglazial, traten außergewöhnliche Naturereignisse tektonischer und klimatischer Art auf, die gewaltige Umweltveränderungen auslösten und so zur Ursache für das massenhafte Aussterben werden konnten (F.R. RÖTHLISBERGER 1986; W.H. BERGER 1991; E.C. PIELOW 1991). Dafür spricht auch, dass ebenfalls viele fleischfressende Säuger und auch Vögel diese Epoche nicht überlebt haben, weil mit dem Aussterben der Pflanzenfresser auch ihre Nahrungsgrundlage infrage gestellt wurde (J.I. MEAD, D.J. MELTZER 1984). Obwohl von einer katastrophalen Ursache als Grund für das endpleistozäne Massensterben ausgegangen wird, ist dennoch die Art der Katastrophe nicht befriedigend geklärt (U. JUX 1990; E.C. PIELOW 1991). Es scheint aber sicher zu sein, dass das Ende der Eiszeit mit einem verstärkten Vulkanismus verbunden war (W.H. BERGER 1991; G. LANG 1984; C. PARK, H.U. SCHMINKE 2009).

Unabhängig von den Ursachen hat dieses spektakuläre Verschwinden der Großsäuger in fast allen Kontinenten zu einer enormen Verarmung der nachpleistozänen Fauna geführt. Lediglich in Afrika scheint die Aussterberate weniger spektakulär ausgefallen zu sein (A.J. STUART 1991). Dort blieben offensichtlich die meisten Tiere erhalten, die vorher auch noch andere Teile der Welt bevölkerten (N. ELDREDGE 1997).

Offensichtlich aber ist es unberechtigt, den Homo sapiens der steinzeitlichen Jägerkulturen zu einem die Tierwelt ausrottenden Killer zu degradieren. Erst als europäische Siedler in den letzten Jahrhunderten die Welt entdeckten, ging der Einsatz von Schusswaffen in größerem Umfang auf Kosten weiterer großer Tierarten (B.M. FAGAN 1993; I. HASEDER, G. STINGELWANGER 2000).

## 2 Der neuzeitliche Mensch

### 2.1 Die Motivation zur Jagd

Was motiviert den modernen Jäger zur Jagd? Ist die Erhaltung des Gleichgewichtes von Natur und Kultur oder die mordlüsterne Trophäenjagd das zentrale Motiv? Zwei Meinungsbilder stehen sich konträr gegenüber, das der Jägerschaft und das der Öffentlichkeit.

Zur Verdeutlichung dienen zunächst die Ergebnisse einer Umfrage bei Jägern und Nicht-Jägern durch die Forschungsgruppe zur Psychologie der Jagd (A.S. DOBAT, D. HEUBROCK, K. BOEHME 2013). Demnach verfolgt der „*typisch deutsche Jäger*“ vier wesentliche Motive zur Jagdausübung:

- die Jagd als soziale Anerkennung;
- die Jagd zur notwendigen Hege;
- die Jagd als Gegensatz zum Alltag;
- die Jagd zur Gewinnung von Wildbret.

Motivationsunterschiede zwischen städtischen und ländlichen Jägern bestehen darin, dass bei Jägern aus dem urbanen Raum das Motiv „*Jagd als Gegensatz zum Alltag*“ deutlich stärker betont wird. Unterschiede in der Motivlage zwischen Gesellschaftsjägern und Jägern, die Einzeljagd bevorzugen, ergeben sich dadurch, dass Gesellschaftsjäger das Motiv „*sozialen Anerkennung*“ der Jagdausübung hervorheben. Bei den Jägerinnen dominiert das Motiv „*notwendige Hege*“, während das Motiv „*soziale Anerkennung*“, darunter insbesondere die „*Trophäenjagd*“, deutlich abgelehnt wird (A.S. DOBAT, D. HEUBROCK, K. BOEHME Jagdmotivation 2013).

Im Meinungsbild der Allgemeinbevölkerung/Öffentlichkeit (Abb. 1) werden sowohl die Grundhaltung als auch die Gründe für eine kritische Einschätzung der Jagd deutlich:

- Die Jagd in Deutschland wird zwar durchaus als notwendig gesehen (61%).
- An der angenommenen Jagdmotivation „*Spaß am Töten*“ wird jedoch erhebliche Kritik (52%) geübt.
- Ein weiterer wesentlicher Kritikpunkt ist, dass von den Befragten (33%) die Jagd der Kategorie „*Sport*“ zugeordnet wird.
- Gründe für die Kritik an der Jagd sind auch Fütterung (9%) und Stolz (6%) auf Beute und Trophäe.

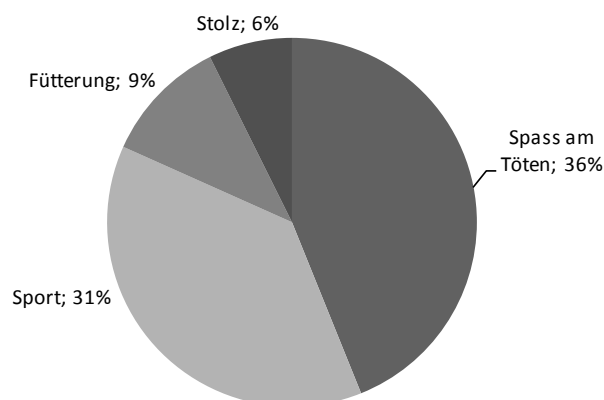


Abb. 1 Gründe für die Ablehnung der Jagd aus Sicht der Allgemeinbevölkerung

(Quelle: A. S. DOBAT, D. HEUBROCK, K. BOEHME 2013)

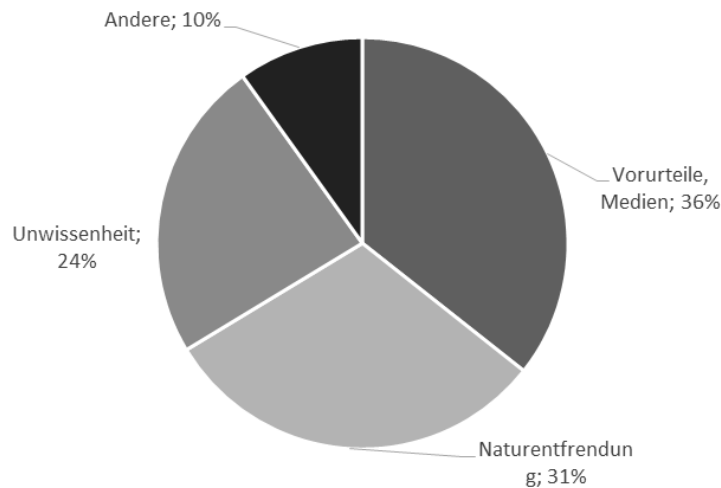


Abb. 2 Gründe für die Ablehnung der öffentlichen Meinung durch Jäger

(Quelle: A. S. DOBAT, D. HEUBROCK, K. BOEHME 2013)

Im urbanen Raum äußert sich die Ablehnung der Jagd bestimmter, was möglicherweise weitgehend auf Vorurteile beruht. Die zu diesem Meinungsbild befragten aktiven Jäger vermuten ebenfalls, dass vor allem Vorurteile (35%), Naturentfremdung (31%) und Unwissenheit (24%) diese Grundhaltung beeinflussen (Abb. 2) (A.S. DOBAT, D. HEUBROCK, K. BOEHME Das Bild der Jagd in der Gesellschaft 2013).

## 2.2 Die Jagd

### 2.2.1 Geschichtliches

Der Mensch der Altsteinzeit war Jäger und Sammler. Die Hauptnahrung bildete Wildbret. Zum Fang des lebensnotwendigen Wildes dienten in erster Linie Fanggruben (Fall- und Pfahlgruben) und die Jagd in der Gemeinschaft. Auch im Neolithikum wurde der Nahrung wegen weiter gejagt, aber ebenso um Vieh und Felder vor Schäden zu schützen. Neben den Fallgruben fanden zunehmend Jagdwaffen (aus Holz, Stein und Knochen) wie Wurfspeere, Wurfhölzer, Stoßspeere und Spieße direkte Verwendung. Der Hund wurde zum Haustier und ersten Jagdhelfer. Später wurden dann die Jagdwaffen mit Bronze- oder Eisenspitzen ergänzt. Bis etwa 800 n. Chr. wurde die Jagd vorwiegend durch Anschleichen und an Wildwechseln mit Speer und Jagdschwert ausgeübt. Zu dieser Zeit waren die Bauern fast gänzlich von der Jagdausübung ausgeschlossen. Die fränkischen Könige erklärten große Waldgebiete zu Bannforsten.

Vom Ende des 9. Jh. bis etwa Mitte 16. Jh. waren neben Jagdspieß, Jagdschwert, Wurfspeer sowie Pfeil und Bogen und auch die Armbrust die wichtigsten Jagdwaffen. In diesem Zeitraum entwickelten sich die Lappjagd, die Hetzjagd mit Hunden und Pferden und die Beizjagd mit Edelfalken. Es entstanden die Bezeichnungen Hohe Jagd, Mitteljagd und Niederjagd. Diese Einteilung unterlag dabei „*der Laune der Herrscher und der Mode der Zeit*“ (I.E. HASEDER, G.K.F. STINGELWANGER 2000). Die Jagdberechtigung ging allmählich auch auf die Fürsten, den niederen Adel und die kirchliche Obrigkeit über. Die Rechte der Landesherren, teils auch

die Schonzeiten, wurden in Jagdordnungen festgehalten. Die Frondienste der Bauern führten schließlich 1502 zur Gründung des Buntschuhs, der freie Jagd und Fischerei forderte. Nach seiner Niederschlagung wuchs die Macht der Landesfürste, die das Jagdrecht des ganzen Landes für sich in Anspruch nahmen. Dem gemeinen Mann wurde letztlich nur der Vogelfang erlaubt, wofür er meist noch eine Abgabe zahlen musste.

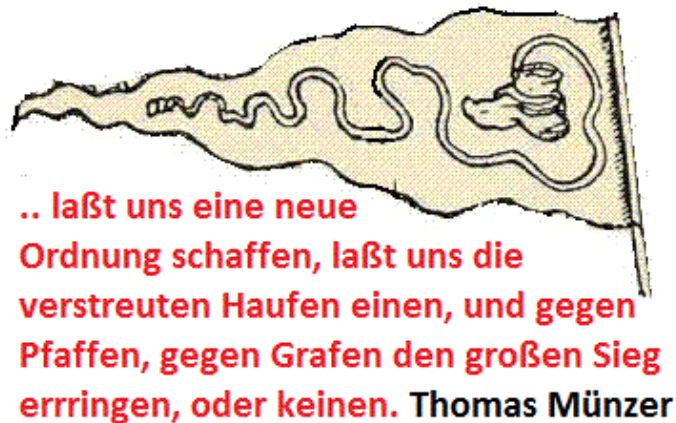


Abb.3 Der Bundschuh  
(Quelle: tv-orange 18. 04. 2012)

Für die Zeit bis Mitte des 19. Jh. sind auf Grund der Jagdhoheit (Jagdregal) vor allem die großen Parforcejagden zu Pferd und mit Hundemeute, die eingestellten Jagden (Jagdzeug) sowie die Massenjagden bezeichnend. Die bis zum 16. Jh. wichtige Armbrust wurde von Feuerwaffen abgelöst. Die Jagd wurde ohne Rücksicht auf Land- und Forstwirtschaft ausgeübt. Für Jagd- und Wildschäden erhielten die Bauern keine Entschädigung. Als Folge der starken Bejagung starben im 17. Jh. Wildpferd und Auerochse aus, im 18. Jh. das Wisent.

Nach der Revolution in Frankreich (1789-1795) und Deutschland (1848) wurde die Jagdhoheit (das Jagdregal) aufgehoben. Jeder durfte nun auf seinem Grund und Boden oder verschiedentlich auch als Freipirsch, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl, jagen. In seinem Diskurs „Über die Jagd“ bemerkt J. ORTEGA Y GASSET (1957) zum Motiv sozialer Gleichberechtigung: *„Bei jeder Revolution war es immer das erste, dass das Volk über die Einfriedungen der Gehege sprang oder sie niederriss und im Namen der sozialen Gerechtigkeit den Hasen und das Rebhuhn verfolgte. Und das, nachdem die revolutionären Zeitungen jahrelang in ihren Leitartikeln die Aristokraten angegriffen hatten, will sie so frivol seien und ... jagten“*. Aufgrund der bestehenden Gefahr, den Wildbestand auszurotten, wurde wieder die Einschränkung der Jagd zur Erhaltung des Wildbestandes gefordert. Das Jagdrecht wurde den Grundeigentümern zugestanden und für die Jagdbezirke Mindestgrößen festgelegt. Die Jagderlaubnis beschränkte sich jetzt auf Eigenjagdbezirke, Jagdpächter und Inhaber von Jagderlaubnisscheinen. Damit war aber auch eine wesentliche Änderung der älteren Jagdmethoden verbunden, z.B. Wegfall der großen eingestellten Jagden und Parforcejagden. An ihrer Stelle traten die auch heute noch üblichen Jagdmethoden (I.E. HASEDER, G.K.F. STINGELWANGER 2000).



## 2.2.2 Die Jagdausübung

Bei den **Methoden der heutigen Jagdausübung** wird grundsätzlich unterschieden zwischen

- Einzeljagd, die allein durchgeführt wird;
- Gesellschaftsjagd, die mit mehreren Personen durchgeführt wird;
- Wald-, Feld- oder Wasserjagd, die je nach Gelände so bezeichnet wird, in dem die Jagd ausgeübt wird;
- Benennung nach der bejagten Wildart.

Darüber hinaus werden z.B. im Einzelnen noch unterschieden

- der Ansitz
- die Baujagd
- die Balzjagd
- die Blattjagd
- die Pirsch
- die Suche
- das Stöbern.

Das **Jagdrecht** bestimmt wer (Jagdprüfung, Jagdschein) jagen darf und Verantwortung für das Wild übernimmt, wo (Jagdbezirke, Eigenjagd- und Pachtrevier), mit welchen Mitteln (Waffen, Fanggeräte), welches Wild (Jagdzeiten, Schonzeiten, jagdbares Wild)) und zu welcher Zeit gejagt werden darf.

Während in Deutschland, in Österreich oder der Schweiz die räumliche Revieraufteilung (Reviersystem) die Basis bildet, variieren diese Vorgaben in anderen Ländern wie z.B. in Amerika. Voraussetzung ist auch hier eine Abschusslizenz (State Hunting License), ob man lediglich auf öffentlichem Land oder auf Privatland mit geringerem Jagddruck jagen will, ohne oder mit Gebühr. Die Lizenz ist zeitlich beschränkt und auf jeweils bestimmte Wildarten bezogen. Beim Waffenbesitz stellen sich kaum Probleme und der Umgang damit wird einfach vorausgesetzt.

## 2.2.3 Das Brauchtum

Das **jagdliche Brauchtum** entstammt einer gewachsenen Tradition. „*Es ist und bleibt unverzichtbarer Bestandteil der Jagdausübung*“ (KJS Herford 2014). „*Das jagdliche Brauchtum beschreibt Verhaltensweisen und Gepflogenheiten, die Jäger untereinander und während der Jagd ausüben*“ (WIKIPEDIA - Jagdliches Brauchtum 25.02.2014). Jagdliches Brauchtum betrifft die mehr oder weniger ungeschriebenen Gesetze in der Haltung gegenüber dem Wild und im Umgang der Jägerschaft untereinander. Dazu gehören z.B. die Jägersprache, die Bruchzeichen, die Gepflogenheiten zum waidgerechten Jagen (Strecke legen) und das Jagdhornblasen. Jagdliches Brauchtum wird im gesamten jagdpraktischen Ablauf verwendet.

- Die Verwendung der **Jägersprache** als Standessprache/Fachsprache der Jäger gilt als Selbstverständlichkeit. Sie wird unter Jägern benutzt, jedoch nicht im Umgang mit Nichtjägern, obwohl viele daraus abgeleitete Redewendungen umgangssprachlich benutzt werden.

- Die **Bruchzeichen** dienen als Mitteilungsmittel, als Zeichen der Achtung gegenüber dem Wild und Zeichen für den Jagderfolg.
- Das **Jagdhornblasen** (Signale) dient der für alle Beteiligten gleichzeitig wahrnehmbaren Nachrichtenübermittlung/Verständigung auf Gesellschaftsjagden. Das Verblasen der Strecke ist Ausdruck der Achtung vor dem Wild.
- Die **jagdliche Bekleidung** orientiert sich heute mehr an praktischen Forderungen und am individuellen Geschmack als am Brauchtum. Bei Gesellschaftsjagden ist es inzwischen Vorschrift, aus Sicherheitsgründen eine Warnweste zu tragen.

Zum jagdlichen Brauchtum gehört im weitesten Sinne beispielsweise auch Jägerlatein, Aberglaube, Waidgeschrei, Schüsseltreiben und Jagdgericht (B. HEBENSTREIT 1977; K. LEMKE, F. STOY 1985; B. HESPELER 1990; I. HASEDER, G. STINGLWAGNER 2000; G. KURZBAUER 2002; W. FREVERT 2007).

### 2.2.3 Die Organisation

Die Jägerschaft ist in **Jagdverbänden** organisiert. Eine solche Spitzenorganisation bildet der **Deutsche Jagdschutz-Verband (DJV)**, der für Angelegenheiten von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung auf Bundesebene und internationaler Ebene zuständig ist. Die Landesverbände sind als Untereinheiten der freiwillige Zusammenschluss von Jägern eines Bundeslandes und zuständig für die Angelegenheiten der jeweiligen Bundeslandes. In der Regel bestehen noch weitere Untergliederungen (z.B. in Kreisgruppen, Jagdvereine, Jägerschaften). Die Hegeeingemeinden (Hegegemeinschaften) sind die kleinste Einheit.

Als Alternative zum DJV gilt der 1988 gegründete **Ökologische Jagdverband (ÖJV)**, der sich der *ökologischen Jagd* verpflichtet hat. Er ist als Bundesverband ebenfalls in Landesgruppen organisiert. *„Der Verein sieht die Jagd als eine legitime Form der nachhaltigen Naturnutzung an. Die Ökologie soll dabei als wertfreie Wissenschaft Grundlagen für die Jagd liefern, von der Waldbau, Natur-, Arten- und Tierschutz betroffen sind. Aufgabe der Jagd ist nach Ansicht des Vereins, in der Kulturlandschaft ökologische und unzumutbare ökonomische Schäden zu verhindern und eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen zu ermöglichen“* (WIKIPEDIA - Ökologischer Jagdverband 01.03.2014).

## 3. Schutz und Regulierung der Tierbestände

### 3.1 Sachgründe für und wider die Jagd als Regulator

*„Es war ein Warnschuss für die Jägersgilde und könnte der Anfang vom Ende der traditionellen Jägerei in Deutschland sein. Seitdem der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg vor eineinhalb Jahren den deutschen Grundstückseigentümern das Recht zugesprochen hat, die Jagd aus Gewissensgründen auf eigenem Grund und Boden zu verbieten, ist nichts mehr wie es war. Jagdkritiker wollen den Abschuss von Wildtieren in Deutschlands Wäldern deutlich einschränken. Manche gehen sogar noch weiter und fordern ein Ende der Jagd“* (ZDF-Dokumentation, Jäger in der Falle 20.01.2014).

*„Jagd ist angewandter Naturschutz, sagen die einen. Jagd ist nichts als Spaß am Töten, sagen die anderen. Die Fronten sind verhärtet, Kompromisse scheint es kaum zu geben... Zu sehr*

rührt die Thematik an ethische Grundsatzfragen... Ist die Jagd tatsächlich noch zeitgemäß oder gehört sie ganz und gar abgeschafft?“(MDR-Dokumentation Gejagte Jäger 26.2.2014).

Bei Jägern vereinigen sich die Begriffe Ethik und Moral im Begriff Waidgerechtigkeit. Die Ethik gibt die Ziele vor, die Moral ist ein Weg zu diesen Zielen. **Aber nirgends steht geschrieben, was waidgerecht konkret bedeutet.** In seinen Meditationen über die Jagd sagt ORTEGA Y GASSET (1957) dazu: „Zum guten Jäger gehört eine Unruhe des Gewissens angesichts des Todes, den er dem bezaubernden Tier bringt. Er hat keine letzte und gefestigte Sicherheit, dass sein Verhalten richtig ist. Aber, man verstehe dies richtig, er ist auch des Gegenteils nicht sicher...“. Dem wird jedoch eine Aussage des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, THEODOR HEUSS, entgegen gehalten, der sagte: „Jagd ist nur eine feige Umschreibung für besonders feigen Mord am chancenlosen Mitgeschöpf. Die Jagd ist eine Nebenform menschlicher Geisteskrankheit“ (zit. nach INITIATIVE ZUR ABSCHAFFUNG DER JAGD o.J.). Vor diesem Hintergrund einer auf individuelles Verhalten bezogenen abendländischen Vorstellung von Ethik und Moral ist es einerseits verständlich, dass ein Großteil der Nicht-Jäger im Töten von Wildtieren das von ALBERT SCHWEITZER formulierte Prinzip „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ missachtet sieht. Andererseits ist aber dieses Prinzip ohne relativierende Wertung des Lebens nicht praktikabel.

Die entscheidenden Sachgründe/Forderungen, die für und wider die Jagd sprechen, lassen sich kurz durch drei Stichworte kennzeichnen:

- **Wildhege;**
- **Wald vor Wild;**
- **Abschaffung der Jagd.**

Aus Sicht der traditionellen Jäger ist die **Wildhege ein Grundelement** des jagdlichen Selbstverständnisses (F. v. RAESFELD 1978; B. HESPELER 2000). Im Jagdrecht werden **alle Maßnahmen zusammengefasst, die der Sicherung der Lebensgrundlage von Wildtieren dienen.** Das Hegegebot im deutschen Jagdrecht erstreckt sich auch auf solche Wildarten, die durch Schonzeitregelungen nicht bejagt werden dürfen. Nach dem Jagdgesetz der BRD zielt die Hege auf den Erhalt eines den „*landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnissen angepassten, artenreichen und gesunden Wildtierbestandes sowie die Pflege und Sicherung seiner Lebensgrundlagen*“ ab.

Den Standpunkt zur **naturnahen Jagd** formulierte H. REINECKE vom Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität Göttingen: „*Wollen wir den Wald nicht dem Wild opfern, müssen wir die Jagd ändern....Wenn die Jäger lernten, ihr egoistisches Jagdpläsier **den Interessen von Wald und Wild unterordnen** würden, wären wir schon einen großen Schritt weiter*“ (zit. bei F.GRIESEL 1998). Die Forderungen einer entsprechend naturnahen Jagd sind u.a. verstärkter Abschuss von Schalenwild, Fütterungsverbot, sämtliche Raubsäuger als wesentlichen Bestandteil der Lebensgemeinschaften zu würdigen und zu schützen, Tabu für Rote-Liste-Arten. Die zu Grunde liegende Logik heißt: Wenn der Faktor Wild ausgeschlossen ist, kann der Wald ganz natürlich wachsen. Mit diesem radikalen Motto grenzen sich die Ökojäger (häufig Forstleute) von den konservativen Jägern ab, die oft ohne Rücksicht auf die

Waldsituation vorrangig um die „Hege“ hoher Wildbestände bemüht sind. „Wald vor Wild“ definiert die ausschließliche Priorität des Waldes und ist wörtlich und ernst gemeint.

Aus Sicht der Nicht-Jäger, unterstützt von einer Reihe von Biologen, bringt die **Abschaffung der Jagd die Lösung**. Es gibt keine wissenschaftliche Rechtfertigung für die Jagd (C. CONSIGLIO 2001) und Tiere regeln ihre Populationsdichte am besten selbst (R. KINZELBACH, Süddeutsche Zeitung 28.01.2009 J. REICHHOLF, Süddeutsche Zeitung 28.01.2009, SPIEGEL 27/2012, BR-Sendung Unser Land 16.11.2012). „*Es wird Zeit für eine Natur ohne Jagd... ohne Jagd finden Natur und Tiere ins Gleichgewicht*“ (INITIATIVE ZUR ABSCHAFFUNG DER JAGD o.J). Feldstudien ergaben, dass die Tiere über einen inneren Mechanismus zur Regulierung des Populationswachstums verfügen. Die Regulation der Wildtierbestände erfolgt nicht durch die Jagd. Droht Überbevölkerung, wird die Geburtenrate gesenkt.

In allen Fällen klingen die Formulierungen sehr populistisch und zielen auf die Vorstellungswelt der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppen ab (traditionelle Jäger, Öko- bzw. naturnahe Jäger und Nicht-Jäger). Alle Sichtweisen berufen sich dabei mehr oder weniger deutlich auf ökologische Zusammenhänge, argumentieren jedoch jeweils selektiv und Interessen orientiert am eigentlichen Kern des Problems vorbei.

- Die vollmundigen Formulierungen zum Hegegebot reduzieren sich in der Praxis auf eine begrenzte Anzahl von Wildtieren (Rotwild, Damwild, Rehwild, Schwarzwild), deren Bestände ermittelt (Wildzählung) werden und die jagdlich von Interesse (Abschussplanung, Beute, Trophäe) sind. Bezogen auf die Umwelt des Wildes sind entsprechende Maßnahmen (Jagdbeschränkung, Nahrungsangebot, Anlage von Hecken u.a.) letztlich vom Verständnis der jeweiligen Jägerschaft abhängig.
- Das Schalenwild ist Bestandteil des Ökosystems. Wenn Wechselbeziehungen zur Vegetation unterbunden werden, indem der Faktor Wild mehr oder weniger ausgeschaltet wird, kann von einer naturnahen Jagd im ökologischen Sinne keine Rede mehr sein. Eine solche einseitige Perspektive ist allerdings genauso wenig ökologisch wie eine auf hohe Bestandsdichte und Trophäen ausgerichtete Wildbewirtschaftung. Die Formulierung Wald ohne Wild ist ein Postulat (Behauptung), ohne dass Erfahrungen darüber bestehen, wie sich Deutschland über mehrere Waldgenerationen ohne Jagd entwickeln würde. Die wiederholten Hinweise auf entsprechende Waldentwicklungen ohne Jagd in Nationalparks verschweigen dabei, dass dort die Nutzung insgesamt extensiviert oder gar ausgeklammert ist.

Doch sowohl für die traditionelle als auch ökologische Jägerschaft gilt: Alle verstehen sich vorrangig als Jagd-Verband, ihre Mitglieder vorrangig als Jäger und nicht als Tier-, Natur- oder Umweltschützer.

- Die Forderung nach gänzlicher Abschaffung der Jagd, um das natürliche Gleichgewicht wiederherzustellen, ist eine verkürzte Schlussfolgerung, die aus dem Vermögen zur Selbstregulation hergeleitet wird, das tierische Populationen in *natürlichen Ökosystemen* zeigen. Die Dynamik solcher Populationen äußert sich entscheidend über

Fortpflanzungs- und Sterberaten. Doch neben der Populationsdichte als Wirkungsgröße sind noch zahlreiche interspezifische (zwischen Population und ihrer Umwelt) und intraspezifische (zwischen den Gliedern einer Population) Einflüsse wirksam (F. SCHWERDTFEGGER 1968; W. J. KLOFT 1978). Zudem ist eine bestimmte Dichte erforderlich, um Sozialverhalten zu ermöglichen und zu erleichtern (G. CZIHAK, H. LANGER, H. ZIEGLER 1992).

Das viel beschworene ökologische Gleichgewicht beschreibt den Zustand eines natürlichen Ökosystems in der Naturlandschaft bei dem die beteiligten abiotischen und biotischen Komponenten ausgeglichen und abgestimmt zusammenwirken. Arten, Populationen und Biozönosen, Strukturen und Funktionen stehen in einer ausgewogenen dynamischen Beziehung zueinander (A. GIGON, H. BOLZERN 1988).

In der Kulturlandschaft jedoch sind die beteiligten abiotischen und biotischen Komponenten und ihre Beziehungen einer Vielzahl unterschiedlicher anthropogener Einflüsse und Aktivitäten ausgesetzt. Ihre Strukturen und Funktionen als räumliche Umwelt des Menschen sind dadurch überformt und geprägt. Der Systemzusammenhang wird dem entsprechend durch die jeweiligen anthropogenen Aktivitäten bestimmt.

### 3.2 Das Regelungssystem

Allein die Umweltprobleme zwingen dazu, über die Zukunftsfähigkeit menschlicher Gesellschaften nachzudenken. Dabei ist es zwingend erforderlich, dass der Mensch für seine Aktivitäten die Verantwortung trägt (H. JONAS 1986). Es müssen Wege gefunden werden, um die Folgen und deren Reichweite in den komplexen und interdependenten Sozial- und Umweltsystemen so gering wie nur möglich zu halten.

In diesem Kontext bildet auch die **Tierwelt eine erneuerbare materielle und ideelle Ressource in der räumlichen Umwelt**. Das Wild ist nur ein Teil davon und die aus jagdlichem Interesse begründete Sonderstellung ist nicht gerechtfertigt, ebenso wenig, dass die fachliche Kompetenz bisher vorrangig jagdlich befangenen Jagd- und Forstleuten zuerkannt wird. Die Inanspruchnahme und Nutzung der freilebenden Tierwelt zielt vielmehr auf einen Aufgabenbereich ab, der insgesamt die Interaktionen zwischen Gesellschaft und Tierwelt als einen räumlicher Umweltbestandteil betrifft, diese abstimmt, bündelt und durch Schutz/Erhalt, Vorsorge und/oder Entwicklung auf die Nachhaltigkeit der Leistungen dieser Ressource gerichtet sein muss. Mittels einer nach Tiergruppen differenzierten und fachlich kompetenten Durchführung wird das System praktikabel. Schon bestehende auf die Tierwelt orientierte spezifische Institutionen/Einrichtungen sollten in ein solches System organisatorisch eingegliedert werden Als Teil des gesellschaftlichen Regelungssystems muss dabei jedes Operationsfeld der Grundstruktur eines informationsverarbeitenden Systems folgen (Abb. 3).

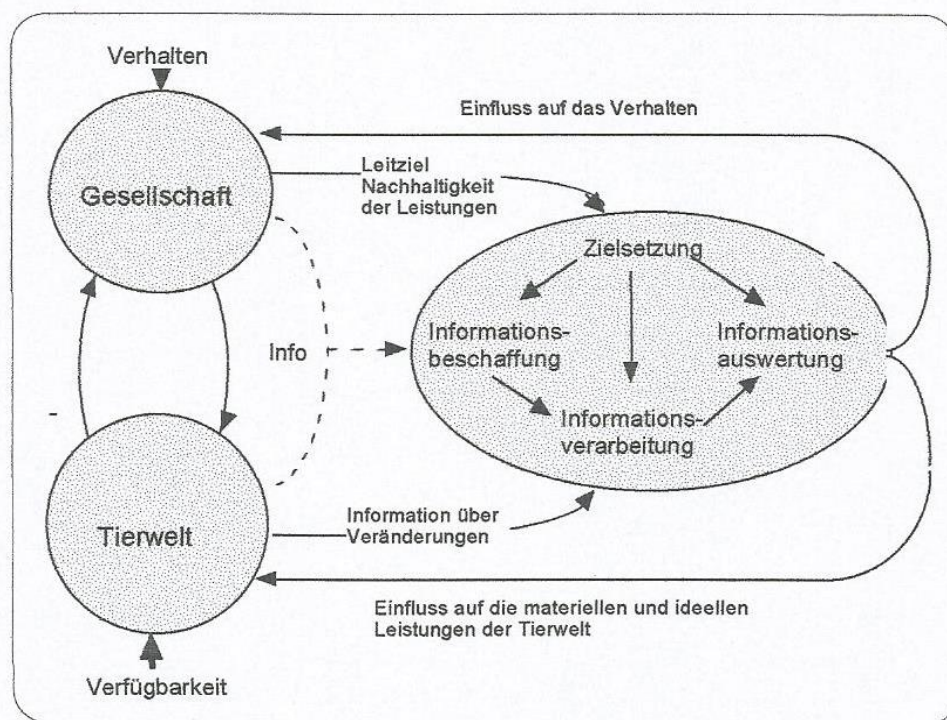


Abb. 3 Regelungssystem für die Tierwelt als Bestandteil der räumlichen Umwelt

Dabei handelt es sich insgesamt um ein System, das für alle Tierarten der räumlichen Umwelt zuständig sein sollte. Das zentrale Interesse gilt dabei der Struktur von Tierpopulationen und ihrem Anspruch an die Habitate im Vergleich zur realen Ausprägung der Populationsstruktur und den angebotenen Habitaten, den dort durch menschliche Aktivitäten ausgelösten Veränderungen. Die Gesellschaft sieht sich heute Problemen und Risiken gegenüber, die umfassendere, im Systemzusammenhang stehende Lösungen verlangen, die einzelne Interessensgruppen von sich aus nicht leisten können. Zudem ist eine Denkweise erforderlich, die dem komplexen Systemzusammenhang der räumlichen Umwelt gerecht wird und der adäquate materielle und personelle (fachlich kompetente) Strukturen entsprechen müssen. Eine solche Unternehmung aber kann nicht konstruiert werden, sondern muss in einem Orientierungsrahmen entstehen und wachsen.

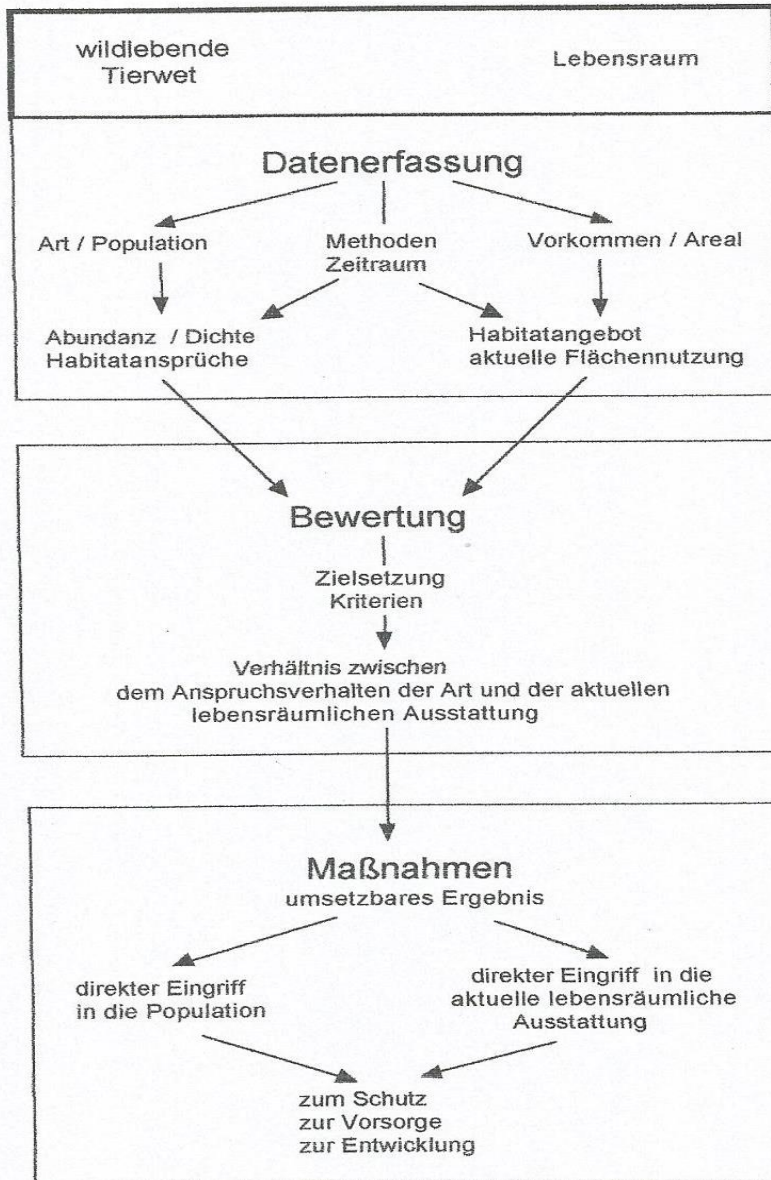


Abb. 4 Operative Grundstruktur der Informationsverarbeitung

Den Kern muss eine operative Grundstruktur zur Informationsverarbeitung bilden (Abb. 4). Dazu werden Informationen ermittelt, mit vorhandenen zusammengeführt und vor dem Hintergrund der jeweiligen kulturlandschaftlichen Situation bewertet, um daraus Erkenntnisse/Maßnahmen zum Schutz/Erhalt, zur Vorsorge und Entwicklung einer nachhaltigen Leistungsfähigkeit von Tier-Populationen abzuleiten. Der inzwischen zwar immense Wissenspool für die verschiedensten Tierarten enthält jedoch Ergebnisse/Informationen, die mehr oder weniger unsystematisch nebeneinander bestehen. Ein erster Schritt zu einem Wissenspool als Grundlage für ein entsprechendes Regulationssystem wäre, das für die einzelnen Tierarten vorhandene Wissen über ihre Ökologie, über die Beurteilung ihrer Rolle in der Kulturlandschaft sowie die jeweiligen Ziele und Maßnahmen zum Schutz, zur Vorsorge und Entwicklung zu ordnen, untereinander zu vergleichen und abzustimmen, zu koordinieren und zu vernetzen, damit das Wissen übersichtlich und generell verfügbar wird.

Eine weitere Voraussetzung für ein solches Regelungssystem ist außerdem die Transparenz der Aktivitäten und Abläufe. Informationen und Erkenntnisse müssen in ihrer Gültigkeit rational und sachlich begründet sowie gesellschaftlich verfügbar und nachvollziehbar sein. Die Aktivitäten sind an politische Entscheidungen gebunden, die den Auftrag/die Aufgabe betreffen, die legitimiert und für die Öffentlichkeit nachvollziehbar sein müssen.

## Literatur und Internet

**Berger W.H.** (1991) - On the Extinctions of Mammoth, Science and Myth.

In: Müller D.W., McKenzie J.A., Weisert H.(Hrsg.), Controversies in Modern Geology.

Evolution or Geological Theories in Sedimentology, Earth History and Tectonic, S.115-152, London 1991

**Bräuer G.** (2004) - Der Ursprung lag in Afrika.

Spektrum der Wissenschaft: Evolution des Menschen II. Dossier 1, S.34-42, 2004

**BR- Sendung, Unser Land** 16.11.2012 – Abschaffung der Jagd

**Campbell B.** (1985) - Ökologie des Menschen. Unsere Stellung in der Natur von der Vorzeit bis heute.

Harnack Verlag, München 1985

**Consiglio C.** (2001) - Vom Widersinn der Jagd.

Dtsch. Übersetzung W. Hausmann.

Frankfurt/ Main, Dtsch. Erstausgabe 2001

**Czihak G. Langer H., Ziegler H.** (1992) - Biologie.

5.Aufl., Springer Berlin/Heidelberg/New York 1992

**Dobat A.S., Heubrock D., Boehme K.** (2013) - Jagdmotivation.

Ergebnisse der Forschungsgruppe zur Psychologie der Jagd.

Institut für Rechtspsychologie der Universität Bremen

[http://www.psychologiederjagd.uni-](http://www.psychologiederjagd.uni-bremen.de/Dateien/Ergebnisdarstellung%20Motivation%20zur%20Jagd.pdf)

[bremen.de/Dateien/Ergebnisdarstellung%20Motivation%20zur%20Jagd.pdf,](http://www.psychologiederjagd.uni-bremen.de/Dateien/Ergebnisdarstellung%20Motivation%20zur%20Jagd.pdf)

**Dobat A.S., Heubrock D., Boehme K.** (2013) - Das Bild der Jagd in der Allgemeinbevölkerung  
Ergebnisse der Forschungsgruppe zur Psychologie der Jagd.

Institut für Rechtspsychologie der Universität Bremen.

[http://www.psychologiederjagd.unibremen.de/Dateien/Ergebnisdarstellung%20Das%20Bild%20der%20Jagd%20in%20der%20Gesellschaft.pdf,](http://www.psychologiederjagd.unibremen.de/Dateien/Ergebnisdarstellung%20Das%20Bild%20der%20Jagd%20in%20der%20Gesellschaft.pdf)



**Eldredge N.** (1997) - Wendezeiten des Lebens.  
Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg 1997

**Fagan B.M.** (1993) – Das frühe Nordamerika. Archäologie eines Kontinents.  
München 1993

**Frevert W. (2007)** - Jagdliches Brauchtum und Jägersprache.  
Kosmos, Stuttgart 2007

**Gigon A, Bolzern H.** (1988) - Was ist das ökologische Gleichgewicht? Überlegungen zu einem Phänomen, das es streng genommen gar nicht gibt.  
Aus Forschung und Medizin. Das Gleichgewicht der Natur, Jg.3, Hft.3, März 1988

**Griesel F.** - Im Fadenkreuz der Öko-Jäger.

**Greepeace magazin** 5.98

<http://www.greenpeace-magazin/archiv/5-98/im-fadenkreuz-der-oeko-jaeger>  
Datenabruf 27.03.2014

**Guthrie R.D.** (1984) - Mosaics, Allelochemicals and Nutrients. An Ecological Theory of Late Pleistocene Megafauna extinction.  
In: Martin P.S., Klein R.G. (Hrsg.) Quaternary Extinctions, S.259-298, Tuscon & London 1984

**Haseder I., Stingelwagner G.** (2000) - Knauers Großes Jagdlexikon.  
Lizenzausgabe für Weltbild Verlag, Augsburg 2000

**Hayek F .v.** (1983) - Die überschätzte Vernunft.  
In: Riedl R.J., Kreuzer F.(Hrsg.), Evolution und Menschenbild. Hoffmann u. Campe, Hamburg 1983

**Hebenstreit B.** (1977) - Jagdliches Brauchtum in Vergangenheit und Gegenwart.  
Hubertusverlag, Wien 1977

**Hespeler B.** (1990) - Jäger wohin? Eine kritische Betrachtung deutschen Waidwerks.  
BLV, München, Wien und Zürich 1990

**Hespeler B.** (2000) - Hege und Jagd im Jahreslauf.  
BLV Buchverlag, München 2000

**Horton D.R.**(1984) - Red Kengoroos. Australien Megafauna.  
In: Martin P.S., Klein R.G.(1984) - Quaternary Extinctions, Tuscon & London

**Initiative zur Abschaffung der Jagd** (o.J.).  
<http://www.abschaffung-der-jagd.de/fakten/faktengegendiejaagd/index.html>

**Jelinek A.** (1967) - Man's Role in the Extinction of Pleistocene Faunas.  
In: Martin P.S., Wright H.E. jr. (Hrsg.), Pleistocene Extinction. The Search for a Cause. New Haven 1967

**Jonas H.** (1986) - Das Prinzip Verantwortung.  
Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation.  
5. Auflage, Insel-Verlag Frankfurt 1986

**Junker R., Scherer S.** (2001) - Evolution - ein kritisches Lehrbuch.  
5. Aufl., Weyel Lehrmittelverlag, Gießen 2001

**Jux U.** (1990) - Faunen des quartären Eiszeitalters.  
In: Liedtke H., Eizeitforschung, 91-107, Darmstadt 1990

**KJS Herford** - Jagdliches Brauchtum  
[http://www.ljv-nrw.de/kjs-herford/1.0/kk\\_templates/show.php?sel\\_metarubrik=93&sel\\_rubrik=744&stop\\_rewrite. ,](http://www.ljv-nrw.de/kjs-herford/1.0/kk_templates/show.php?sel_metarubrik=93&sel_rubrik=744&stop_rewrite.)

**Kloft W.S.** (1978) - Ökologie der Tiere.  
UTB 792, Fischer, Stuttgart 1978

**Koenigswald W.v.** (1998) - Nachwort eines europäischen Paläontologen.  
In: Ward P.D. Ausgerottet oder ausgestorben? Warum die Mammuts der Eiszeit nicht überleben konnten. Basel 1998

**Koenigswald W.v.** (1999) - Hat der Mensch das Aussterben der großen pleistozänen Pflanzenfresser verursacht?  
Knaupia, Darmstädter Beiträge zur Naturgeschichte 9, S.193-201, 1999

**Kurzbauer G.** (2002) - Hut auf oder Hut ab? Jagdliches Brauchtum, Kultur & Tradition.  
Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag, Wien 2002

**Lang G.** (1984) - Quartäre Vegetationsgeschichte Europas.  
Fischer, Jena-Stuttgart 1984

**Lemke K., Stoy F.** (1985) - Jagdliches Brauchtum.  
3., überarbeitete Auflage. Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1985

**Lüth P.** (1984) - Der Mensch ist kein Zufall. Umriss einer modernen Anthropologie.  
Fischer Taschenbuch 3067, Frankfurt 1984

**Marshall L.G.** (1984) - Who kills Cock Robin? An investigation of the Extinction Controversy.  
In: Martin P.S., Klein R.G. (Hrsg.) Quaternary Extinctions. S.785-806, Tuscon & London 1984

**Martin P.S.** (1967) - Pleistocene Overkill.  
Natural History, S.32-38, December 1967

**Martin P.S.** (1984) - Prehistoric Overkill: The Global Model.  
In: Martin P.S., Klein R.G.(Hrsg.) Quaternary Extinction, Tuscon & London 1984

**MDR-Dokumentation** (26.02.2014) - Gejagte Jäger - Zwischen Naturliebe und Blutsport  
<http://www.abschaffung-der-jagd.de/filme/index.html>

**Mead J.I., Meltzer D.J.** (1984) - North American late Extinction and Radiocarbon Record.  
In: Martin P.S., Klein R.G.(Hrsg.) Quaternary Extinction, Tuscon & London 1984

**Ortega y Gasset J.** (1957) - Über die Jagd.  
rde 42, Rowohlt Hamburg 1957

**Park C., Schminke H.U.** (2009) - Vulkanismus – Apokalypse im Rheintal.  
Spektrum der Wissenschaft Februar 2009  
<http://www.wissenschaft-onlin.de/artikel/979373>

**Pielow E .C.** (1991) - After the Ice-Age; The return of the life to glaciated North America.  
Chicago 1981

**Raesfeld F. v.,** ( Bearbeitung Behnke H.) (1978) - Die Hege in der freien Wildbahn.  
Ein Lehr- und Handbuch. Parey, Berlin und Hamburg 1978

**Röthlisberger F.** (1986)- 10 000 Jahre Gletschergeschichte der Erde. Ein Vergleich zwischen Nord- und Südhemisphäre.  
Verlag Sauerländer, 1986

**Schwerdtfeger F.** (1968) - Ökologie der Tiere - Bd.2. Demökologie.  
Parey, Hamburg/Berlin 1968

**SD-Süddeutsche Zeitung** 28.01.2009 - R. Kinzelbach, Stimmen zur Jagd

**SD-Süddeutsche Zeitung** 28.01.2009 - J. Reicholf, Stimmen zur Jagd

**Spiegel** 27/2012 – Abschaffung der Jagd

**Stanley S.M.** (1988) - Krisen der Evolution  
Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft, Heidelberg 1988

**Stuart A.J.** (1991) - Mammalia extinctions in the late Pleistocene of Northern Eurasia and North America.  
Biol. Rev. Cambridge Philosophic Soc. 66, S.453-562, 1991

**Ukrainseva V.V.** (1986) - Mammals on th Mammoth Epoch.  
Quatärpaläontologie 6

**Vereshchagin N.K., Baryshnikov G.F.** (1984) - Quaternary Mammalian Extinctions in Northern Eurasia.

**Vespermann J.** (1999) - Geologie und Paläontologie des Eiszeitalters.  
In: Boetzkes M. et al. (Hrsg.) Eiszeit – Das große Abenteuer der Naturbeherrschung,  
S.39-76, Hildesheim 1999

**Wikipedia** - Ökologischer Jagdverband.  
01.03.2014  
[http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96kologischer\\_Jagdverband](http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96kologischer_Jagdverband); 01.03.2014

**Wikipedia** - Jagdliches Brauchtum.  
25.02.2014  
[http://de.wikipedia.org/wiki/Jagdliches\\_Brauchtum](http://de.wikipedia.org/wiki/Jagdliches_Brauchtum)

**ZDF-Dokumentation** (20.01.2014) - Jäger in der Falle.  
<http://www.abschaffung-der-jagd.de/filme/index.html>.